

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 12

Rubrik: Ganze Schweiz veränderlich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ganze Schweiz veränderlich

Notizen von Oskar Reck
zum hiesigen Lauf der Welt

Visagen, in der Nacht vertrommelt

Es war ein historisches Morgengrauen. Und da es im Leben Dinge gibt, die man nicht verpassen darf, weil sonst ein unausrottbares Unbehagen sich in Seele und Körper frißt, ließ man sich an diesem 9. März um 4 Uhr MEZ wecken, torkelte hernach zum Fernsehapparat und ließ das weltgeschichtliche Ereignis aufflimmern: Großmaul Cassius Clay gegen Joe Frazier, Visagengetrommel der Kolosse, millionenschwere Prügelei im Zirkus, der Erde heißt.

Gegen 9 Uhr dieses Tages traf ich in einem renommierten Berner Restaurant einen gänzlich zerknitterten eidgenössischen Parlamentarier, mit der Farbe, aber keineswegs der Festigkeit von Gotthardgranit. «Mein Lieber», sagte er mit schwer belegter Stimme, «es war umwerfend.» Womit seine Erfahrung sich mit derjenigen von Cassius Clay vollkommen traf. «Ich bin», fuhr er fort, «ein humanistischer Mensch, habe also meinen Homer, meinen Caesar und meinen Vergil hinter mir, desgleichen Dante und Goethe. Aber selbst der Sechste Gesang der Odyssee – Du erinnerst Dich – hat mich nicht im entferntesten so aufgewühlt wie diese schwarzhäutige amerikanische Gigantomachie. Ich sage Dir, Freund, ältlich, verfettet und etabliert, wie ich bin: so etwas ist mir bisher niemals unter die Augen gekommen. Das ganze römische Weltreich würde gelb vor Neid, wenn es die Gladiatorenkämpfe von damals im Vergleich mit diesem elementaren Zu-

sammenprall mondialer Muskelprotze sähe. Männer, o Freund, Männer sind das, Superathleten mit Stahlvisagen, und keine bleichsüchtigen Knilche wie wir beiden, von der Drangsal und den Annehmlichkeiten der Zivilisation ausgehöhlt.» Er war immer ein Mann von fast juvenilem Charme und Ungestüm gewesen, mein Volksvertreter, aber zu solchen Ausbrüchen hatte er sich bisher noch nie aufgeschwungen, jedenfalls nicht um diese Zeit: Man bedenke, das morgendliche Café complet stand auf dem Tisch, die Serviettochter gähnte diskret hinter vorgehaltener Hand, und drüben im Palais fédéral tagte man schon seit über einer Stunde, fleißig und sachbezogen glanzlos.

Einsticken muß man können

Aber nicht nur dieser Frühstückstisch war vom Ereignis des Jahrhunderts überflutet: Daß Cassius nicht mehr der Größte sei und seine Lyrik jetzt wohl elegische Züge annehme, hatte ich schon beim Verlassen des Hotelzimmers von der Spanierin erfahren, die auf dem Gang mit dem Staubsauger hantierte, und der wundervoll dienstfertige Concierge, ein Klassiker auf seinem Gebiet, verfiel bei der detaillierten Schilderung des planetaren Vorganges in nahezu holperfreie Blankverse. Ein weiterer Bekannter, der – milde ausgedrückt – links von der Mitte steht, war beinahe auf den Punkt gelangt, sich pauschal mit den Vereinigten Staaten auszusöhnen, nur weil diese einen Spektakel solcher Dimension samt der Direktübertragung ermöglicht hatten. Ueberflüssig, zu sagen, daß es im Coiffeursalon ausschließliche Boxexperten gab, die mit ungeheurer Präzision rhetorische Schwinger und Haken austeilten. Auch die ungewöhnlich reduzierte Beinarbeit des Cassius Clay war Gegenstand tiefschürfender Analysen. Im Bus wurde sogar die Frage erörtert, weshalb in dieser Nacht im weltgeschichtlichen Boxring die Hilfe Allahs ausgeblieben sei: ob er nicht gewollt oder nicht gekonnt habe. Es war nicht fein, was da geredet wurde. Aber darüber, daß solches Geschehen an die Sterne reicht und also in Glaubenssphären dringt, konnte man sich eigentlich angesichts seiner durch Mark und Bein gehenden Wirkung nicht verwundern. Die mittägliche Wiederholung des Kampfes, der sich nach Ansicht in Superlativen explodierender Kom-

mentatoren in die Box-, ja in die Menschheitsgeschichte mit goldenen Lettern prägt – diese Repetition also peitschte die ohnehin sturmgewaltigen Wogen noch einmal auf. In der Wandelhalle des Parlamentsgebäudes stauten sich die Volksvertreter vor dem Fernsehschirm, während drinnen im Saal der Redestrom über die Milch floß und floß und floß. Der Kellner, der spät am Abend den Schlummerbecher brachte, feierte mit letzter Kraft das Ereignis dieses Tages: Wenn einer, meinte er, so viele Hiebe wie Frazier ins Gesicht verpaßt bekomme und nicht wanke und nicht weiche, sei er ein großer Mann: «Einsticken muß man können, wissen Sie!» Dabei schaute er mich aus verschleierten Augen an und das Fliegenschnäuzchen zuckte. «Einsticken und nochmals einstecken», wiederholte er mit einem zusätzlichen Nachdruck: «Und dann austeilen!» Eben.

Man kann nicht immer lustlos sein

Und nun kehren wir zu unserem Volksvertreter zurück, den wir am Frühstückstisch haben sitzen lassen. Denn was im ersten Abschnitt an Elogen auf starke Männer rapportiert worden ist, genügt protokollarischer Vollständigkeit noch keineswegs. Anzufügen ist vielmehr, daß auch der Zustand des hiesigen Parlamentes noch in Beziehung zur weltweit verbreiteten Schlägerei der Clay und Frazier gesetzt wurde. «Auch dies», meinte er nämlich, «war eine Wohltat: aus der Lustlosigkeit und der Abgeschliffenheit unseres Betriebes heraus wieder einmal vor ein hitziges und direktes Getümmel zu kommen. Du verstehst: wir mit unsren Scheingefechten! Und alles im übertragenen Sinne gemeint, natürlich!» Natürlich. Der Ausbruch aus Geschäften, deren Behandlung in der Tat oft genug von der Lustlosigkeit diktiert oder wenigstens begleitet wird, ist für jeden Betrachter der Szene begreiflich – auch wenn die Monster-Show aus den Vereinigten Staaten zweifelhafte Vergleiche offeriert.

Wir zahlen nun einmal den Preis für die Devise: «Keine Experimente!» Auch unser Volksvertreter zahlt ihn. Und ebenfalls lustlos. Eines Morgens in der Frühe aber kann man wieder einen faustgewaltigen Aufschwung konsumieren und einen Tag oder noch länger davon leben.

